

Es gibt historische Konstellationen, welche die Rezeption von Kunst begünstigen. Der Zugang zum Eigentlichen der Kunst Jürgen Burkharths wird aufgrund aktueller Gegebenheiten nicht nur erleichtert, sondern unübersehbar und der Sinn seiner Malerei aufgedeckt.

Welche besondere Konstellation haben wir gerade und wodurch bringt uns das näher an diese Kunst?

Die Antwort auf die Frage ist naheliegend. Wir erleben gerade eine laute Gesellschaft, eine in der getrommelt und gegeistert wird, in der Menschen wie Verfügungsmasse behandelt werden, in der persönliche Verletzungen anderer hingenommen werden. Ich muss das nicht bewerten, sondern ich leite daraus nur ein persönliches Bedürfnis ab, das Sie vielleicht mit mir teilen können, nämlich das Bedürfnis nach Ruhe und Einsamkeit.

Wenn wir das als Wunsch miteinander teilen können, dann sind wir inmitten dieser Ausstellung, inmitten dieser Arbeiten von Jürgen Burkhart. Welche Kunst könnte besser diese Bedürfnis erfüllen als diese Kunst.

Betrachten wir die Landschaftsbilder dieses Künstlers, so haben sie alle gemeinsame Merkmale. Diese Merkmale sind die der Distanz, das eines verhaltenen Farbkanons und die Inszenierung von Struktur.

Das Merkmal der Distanz hat zwei Seiten, nämlich die eines Überschauens weiter Flächen und der Beschränkung auf die Natur. Kultur bleibt außen vor und wird nur in der Struktur distanziert ablesbar.

Das Merkmal eines verhaltenen Farbkanons ist eine Folge der eingenommenen räumlichen Distanz zum Gegenstand und entspricht unserem Sehen. Burkhart hat kein Interesse an der Intimität der blühenden Wiesen der Impressionisten, benutzt die Natur nicht als Sinnfolie wie die Romantiker und der Historismus und auch nicht als Medium für vor allem malerische Ambitionen wie die Expressionisten oder für die Vortäuschung von Authentizität der Fotorealisten. Burkhart lässt – wie Gerhard Richter – die Eigenwirkung von Natur zu unter der Bedingung des eigenen Sehens und Erkennens.

Damit sind wir beim dritten Merkmal, nämlich bei der Inszenierung von Struktur. Burkhart kehrt die grafischen Elemente kultivierter Landschaft hervor. Ihn interessiert in Gefüge paralleler Linien und sich begegnender Ordnungen, die durch kontrastierende Linien markiert werden. Gepflügte Felder durchziehen Wege. Der willkürlich anmutende Ausschnitt verweist auf das Tatsächliche des Gesehenen.

Ein weiteres Merkmal müssen wir anfügen. Indem wir es nachtragen betonen wir seine Bedeutung. Burkhart hat für seine Arbeiten eine mehrschichtigen Farbaufbau entwickelt, der nicht auf das Transluzide wie die Lasurtechnik zielt, sondern auf optische Äquivalenz. Natürlich geht durch die Betrachtung aus einer großen Distanz das natürliche Detail verloren, aber als Summe der einzelnen Farben bleibt es doch in einer eigenen Qualität vorhanden. Burkhart hat für dieses Phänomen eine malerische Lösung gefunden. Eine überaus bemerkenswerte Leistung. Hier unterscheidet er sich auch am meisten von seinem wichtigsten Lehrer,

nämlich von Bernd Seegebrecht, der die Kräfte in der beobachteten Natur im zügigen Duktus seiner Malerei ausdrückt, also der Bedeutung zugewandt ist und nicht der Authentizität der Wiedergabe.

Im „genauen Blick“, in der Beobachtung des Wesentlichen hat Burkhard Seegebrecht offensichtlich grundlegende Einsichten zu verdanken und darauf seine Eigenständigkeit aufbauen können.

Eine andere Art von Landschaft – aber in engem Kontakt zu der bisher betrachteten stehend – zeigen uns die Portraits Burkharts. Auch hier geht Burkhard offenkundig von fotografischen Vorlagen aus. Erlauben Sie mir dazu die Erinnerung daran, dass die fotografische Notiz neben der Handskizze eine Tradition hat, die ebenso alt ist wie die Fotografie selbst. Schon Gustave Courbet nutzte sie als Vorlage für seine Gemälde und ihm folgte eine unendliche Schar von Künstlern, die wie Duchamp oder Richter das Medium direkt in ihre Gestaltungen aufnahmen und die Präzision der Fotografie entweder direkt nutzten oder sie beispielsweise durch verfremdende Bearbeitungen befragten. Auch Jürgen Burkhard scheint mir das nicht nur authentisch, sondern – verfremdet als Negativ-Bild – als Vorlage zu nutzen.

Es geht ihm zweifellos um die Genauigkeit des fotografischen Bildes. Er greift aber über diese Genauigkeit noch hinaus. Genauso wie vor allem seine Gebirgslandschaften Formationen zeigen, die über eine unendliche Dauer gewachsen und doch zugleich nur augenblicklich sind, genau so sind die Falten in den Portraits alter Menschen aus einem ganzen Leben entstanden, sind Spuren für das Gewesene und zeigen das ganze Spektrum von Lachfalten bis zu den Sorgenfalten. Die Augen sind in diesen Kanon einfach einbezogen und die Zähne wirken so, als seien sie der Erosion unterworfen und weniger das Endprodukt einer hoch entwickelten Zahnmedizin. Alter wird als Alter gezeigt und besitzt eben darin mehr Würde als manches Ergebnis eines Jugendlichkeitswahnes oder gar plastischer Chirurgie.

Burkhard portraitiert nicht den synthetischen Alten der Gegenwart, sondern den vielleicht einfachen, aber erfahrenen Menschen. Er kann uns, weil in Übereinstimmung mit sich selbst, wahrscheinlich mehr geben, als die die sich die Haare färben, sich im Fitnessstudio quälen oder sich in die Nähe zur Jugend drängen. Natürlich sind diese würdevollen Arbeiten Burkharts auch angesichts einer Wirklichkeit bemerkenswert, in der über ein sozialverträgliches Höchstalter nachgedacht wird und der Methusalem-Komplex zu einem beunruhigten Thema geworden ist.

In diese Portraits Burkharts fließen auch seine eigenen Erfahrungen mit alten Menschen ein, die sicherlich auch erschöpfend gewesen sind aber offenkundig auch immer äußerst respektvoll.

Gerade damit – mit „respektvoll“ – haben wir einen Begriff gefunden, der etwas von der Wirkung dieser Arbeiten aufnimmt und wenn dies ihre Wirkung ist, dann sind sie auch dadurch wichtig, weil sie etwas bewahren, das eine Qualität bedeutet, die über die Religion „shareholders value“ unübersehbar hinausweist.

Die Arbeiten von Jürgen Burkhard sind unmissverständlich. Sie zeigen keine Botschaft, sondern sie sind eine aufgrund alleine des Grades ihrer Tatsächlichkeit. Sie kommen unserem Bedürfnis nach dem Natürlichen, nach Stille und Würde entgegen. Wir profitieren, wenn wir ihnen begegnen.

© beim Autor. Presse darf zitieren